

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Inländische Mission der katholischen Schweiz  
**Herausgeber:** Inländische Mission der katholischen Schweiz  
**Band:** 90 (1953)  
  
**Rubrik:** "Ich gehe nach Zürich" : ein Wort an junge Menschen, die in die Stadt gehen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Ich gehe nach Zürich»

*Ein Wort an junge Menschen, die in die Stadt gehen.*

Natürlich könnte es statt «Zürich» ebenso Basel oder Genf heißen. Ich kenne den Beweggrund Deines Entschlusses nicht.

Bist Du ein Sohn oder eine Tochter der Gebirgslandschaft, dann ist Deine Begegnung mit Städtern keine seltene. Mit Vorliebe suchen sie im Sommer die Berge auf, um der schwülen Stadtluft zu enttrinnen. Und ebenso triffst Du sie im Winter, wenn sie mit den Skiern erscheinen über die Sonntage. Manchmal schien es Dir gewiß, als hätten die Zürcher beständig Sonntag und Ferien. Wenn sie die Pracht Deiner Berge rühmen und die würzige Bergluft, glaubst Du, daß sie Dich beneiden. Sie bleiben oft mit ihrem Denken und Reden an der Oberfläche haften und kümmern sich wenig oder überhaupt nicht um Deine harten Lebensbedingungen. Andere lassen sich eingehender darüber orientieren, schütteln den Kopf und machen es Dir in unmißverständlichen Worten klar, daß ein Leben in Berggegenden keine Zukunft habe. In diesem Fall wird Dir aus Begegnungen mit ihnen klar, daß sie sich finanziell besser stellen und sich etwas leisten können. Der Stachel sitzt Dir seit langem im Fleische, und Dein Entschluß ist endlich gefaßt: nach Zürich zu gehen.

Vielleicht stammst Du aus einer Großfamilie. Dein Traum, erst einen sichern Beruf zu erlernen, bevor Du verdienen gehst, kann nicht erfüllt werden, weil eine Schar jüngerer Geschwister auf Deine Unterstützung angewiesen ist und der Verdienst der Eltern nicht ausreicht. Du teilst damit das Los vieler älterer Geschwister, die frühzeitig verdienen müssen, damit daheim das Brot nicht fehlt. Ein Inserat in der Zeitung weist Dich nach Zürich. So kommst Du hierher, als Hilfsarbeiter, Hausbursche, als Serviertochter oder Hausangestellte. Möge Dir Gott das Opfer lohnen!

Du kommst in die Großstadt, vielleicht, weil zu Hause oder in der näheren Umgebung Möglichkeiten fehlen, Dich in einer bestimmten Berufsklasse auszubilden und diese Möglichkeiten begreiflicherweise in einer Großstadt in reichem Maße zur Verfügung stehen. Es ist eine ehrliche Sache um Dein Kommen.

Vielleicht aber ist das drängende Motiv Deines Kommens ein ganz anderes. Du findest, daß Deine jetzige geistige Einstellung besser ins Großstadtmilieu paßt als in das Deines Elternhauses oder Deines Heimatdorfes. Es ist Dir zu Hause zu eng geworden wie dem verlorenen Sohn im Evangelium. Du möchtest das Leben kennen lernen und etwas vom Leben haben, weil man nur einmal lebt. So willst Du aus dem «Kaff» heraus, wie Du Dein Dorf nennst, willst ohne lästige Aufsicht und Zensur Deinen Weg gehen und unkontrolliert sein. Du bist nicht der Einzige, der aus solch freilich mehr zweifelhaften als ehrbaren Beweggründen die Großstadt aufsucht. Ich bin in den vielen Jahren meiner Hausmissionstätigkeit in Zürich manchen

begegnet, die so dachten und deshalb kamen. Aus Erfahrung muß ich Dir sagen: Ich bange um Dich!

Nun bist Du in der Großstadt. Wenn Du nur auf die Menschen siehst, die sonntäglich gekleidet, leichtfüßig auf den Trottoirs schreiten, die feinsten Limousinen vorbeiflitzen siehst oder in die zu fast jeder Tageszeit besetzten Cafés, Restaurants und Bars der City trittst, scheint Dir hier beständiger Feiertag zu sein. Die Leute leben hier leichter als daheim, und es dünkt Dich, als würde alles einander die Hand reichen zum schönern und frohern Leben. Du täuschst Dich aber, und bald wirst Du eines andern belehrt sein.

Denn auch hier müssen die Menschen arbeiten – viele sogar angestrenzter als bei euch zu Hause. Du brauchst Dir nur die Menschen in den Trams näher anzusehen, wenn sie in den sogenannten Stoßzeiten von der Arbeit heimkehren. Da wirst Du viele verhärmte, sogar verdüsterte und verbitterte Gesichter entdecken. Resigniert reihen sie sich in den Trams aneinander. Ob ihrer angestregten Arbeit und mancher Verdrießlichkeit wegen sind sie oft zu müde, ein Gespräch zu beginnen. Sieh nur, wie sie sich nach vorn kommandieren lassen, drücken und stoßen. Zwischenhinein hörst Du wohl auch einmal das halblaute Gemurmeln oder Geschimpf irgend eines Nervösen und Überreizten, der dem Trambilletteur gegenüber unfreundliche Bemerkungen macht, weil der seiner Ansicht nach zu wenig rasch bedient oder die Haltestellen nicht ausruft. Dann schimpft einer einen Mitpassagier an, weil er nicht aufsteht und Platz macht, obwohl im Wagen eine ältere Dame stehen muß. Immer habe ich Mitleid mit diesen abgemüdeten Menschen, oft auch mit den Träumern, die nur zum Abreagieren der bösen Laune da zu sein scheinen.

Du wirst also auch hier in der Großstadt arbeiten, ja sogar ernst und schwer arbeiten müssen, um Dich durchzubringen.

Je nach Berufsart oder Berufsanstellung wirst Du im Hause Deines Vorgesetzten wohnen oder auswärts ein Zimmer mieten. Es gibt junge Menschen, die einer Zimmervermieterin Dank wissen, wenn sie gleich Klarheit schafft, daß das Zimmer nur für sie und nicht für andere vermietet sei. Mit andern Worten, daß sie Ordnung haben wolle. Mehr denn eine dieser Frauen hat mir gesagt, daß auf diese klare Weisung hin schon katholische Jungmänner oder katholische Töchter das Zimmer nicht gemietet haben. Manchmal habe ich bei Besuchen bei alleinstehenden Jugendlichen mich etwas im Zimmer umgeschaut und mich ernstlich gefragt, was wohl ihre Mutter daheim dazu sagen würde. Kein Kruzifix, kein Muttergottesbild. Vom Weihwasser wollen wir schweigen. Nichts war da zu sehen, was auch nur im entferntesten an einen katholischen Menschen erinnerte. Nicht einmal eine katholische Zeitung. Hingegen sah ich in Zimmer katholischer Jugendlicher hinein, die einer Filmstarausstellung oder einer Bilderschau von Sportgrößen glich, ja sogar an Anhänger der Nacktkultur erinnerte. Du vergibst Dir nichts, wenn Du aus Deinem katholischen Bekenntnis kein Hehl machst, auch in einem gemieteten Zimmer. Kein anständiger Mensch wird dich darüber necken. Um einen Menschen ob seiner religiösen Über-

zeugung in Ruhe zu lassen, braucht man nicht gleicher Konfession zu sein; es genügt dazu ein wenig Takt und Feingefühl.

Eines würde mich interessieren: ob Du beim zuständigen Pfarramt Deiner Heimatgemeinde vorsprachst, ehe Du in die Großstadt zogst. Ich zweifle nämlich, ob es viele tun. Manche vielleicht aus einer angeborenen Scheu heraus dem Priester gegenüber. In jedem Falle sehen viele in dieser Unterlassung nichts Ungehöriges, auch nicht die Vernachlässigung einer Anstandspflicht dem Seelsorger der Heimat gegenüber. Dritte allerdings nehmen absichtlich davon Umgang, weil sie just auskneifen wollen und aus weniger edlen Motiven die Großstadt aufsuchen. Manche wären aber weniger starken Gefahren begegnet im Großstadtmilieu und sauberer durch die Stadt gekommen, wenn der Heimatseelsorger erst durch Nachfragen sich hätte vergewissern können, ob sie auch seelisch geborgen sein würden. Denn wenn man auch in der Großstadt als hundertprozentiger Katholik leben kann, wie es Zehntausende tun, so stellt eine Großstadt, eine Diasporagroßstadt in noch vermehrtem Maße, jeden jugendlichen Katholiken auf die Probe. Denn die katholische Glaubensbetätigung ist hier keineswegs mehr eine Selbstverständlichkeit, wie das im katholischen Dorf noch weithin der Fall ist. Der Glaube ist hier kein ruhiger Besitz mehr, sondern etwas Umkämpftes, das im Sturm sich bewähren muß. Leider muß ich Dir aus einer durch ungezählte Hausbesuche in der Großstadt gewonnenen Erfahrung heraus bekennen, daß betrüblich viele Jugendliche diesen Gefahren nicht gewachsen sind, sondern ihnen erliegen, oft leichter und schneller als man glauben sollte, auch solche, die man daheim als standfest eingeschätzt hatte. Ein paar spöttische Bemerkungen am Arbeitsplatz genügen manchmal schon, sie unsicher zu machen. Ein Nichtkatholik, der an seiner Arbeitsstelle neu angekommene jugendliche Katholiken diesbezüglich gerne aufs Korn nahm, erklärte mir, es sei merkwürdig, wie die meisten auf seine Einwände keine Antwort zu geben wüßten und wie viele nach wenigen Minuten sich schon geschlagen gäben. Er habe manchmal fast Erbarmen mit ihnen ob ihrer armseligen Überzeugung, die so schnell kapituliere vor einer spöttischen oder neckischen Bemerkung. Er frage sich manchmal: Sind diese Leute wirklich so schlecht im Glauben unterrichtet, oder fehlt ihnen das echte Rückgrat? Und dann fügte er bei: «Man hat doch auch bei uns im Letzten Achtung vor einer andern Überzeugung, wenn es eine wirkliche Überzeugung ist, und läßt auch einen Katholiken bald einmal in Ruhe, wenn er zu seiner Sache steht. Vor den andern, Sie werden das begreifen, kann niemand Achtung haben». Nun leben in diesen Milieus gewiß viele, denen ein Katholik immer ein Dorn im Auge ist, besonders die vom katholischen Glauben Abgefallenen, die sich nirgends so sehr in ihrem schlechten Gewissen aufgeschreckt fühlen wie neben flott praktizierenden Katholiken. Und sie versuchen es immer wieder, diese mürbe zu machen, damit sie eines Tages in ihr Lied einstimmen. So erliegen, um nur ein Beispiel zu nennen, manche Jugendliche den alten Schlagern «von der sozialen Rückständigkeit der Katholiken»: «Wäre es auf die ‚Katholischen‘ angekommen», heißt es etwa, «dann wären wir heute

noch Arbeitssklaven, der Willkür und der Ausbeutung der Kapitalisten ausgeliefert. Daß es heute besser steht um uns, verdanken wir nicht der Kirche. Eine frühere Jugend mag für Glaube und Kirche gestorben sein – die heutige Jugend hat der Kirche nichts zu danken – sie wird darum auch nicht mehr für sie sterben, wohl aber, wenn es sein muß für jene Ideale, die uns besser dienen.»

Ich habe mit Bedacht diesen Schlager ausgewählt und möchte Dir sagen: Junger katholischer Mensch, wenn Du auf diese und ähnliche Einwände keine oder nur ungenügende Antwort geben könntest, wäre mir das ein Beweis, daß Du noch nicht «großstadt- und diasporareif» bist. Natürlich ist ein vertieftes religiöses Wissen nicht alles. Denn Wissen ist noch nicht Tugend. Darum vermag nur ein in der Heimat bewährtes Christentum sich auf dem Boden der Großstadt zu erhalten und zu bewahren. Und so passen im allgemeinen in die Großstadtverhältnisse nur religiös-sittliche Persönlichkeiten, die qualitativ über dem Durchschnitt stehen, weil auch überdurchschnittliche Gefahren gemeistert werden müssen. Ebenso ist eine Berufsanstellung, die eine regelmäßige religiöse Betätigung verunmöglicht, selbst für religiös ausgerichtete Jugendliche immer von besonderer Gefährdung des Glaubens, weil der Glaube wie ein Beruf nur durch die Praxis erhalten werden kann. Für alle nach der Großstadt Ziehenden ist die Kontaktaufnahme mit einem Priester der zuständigen Stadtpfarrei vorteilhaft, ja nicht selten sogar die Rettung. Dieser Kontakt wird am besten bewahrt durch den Beitritt in einen der zahlreichen Standesvereine. Man mag über die Vereine urteilen wie man will, Tatsache bleibt, daß in Diasporastädten – und ich glaube, daß es auch anderswo gilt – auf jene Jugendlichen am ehesten Verlaß ist, die Mitglieder dieser Vereine sind. Gerade als alleinstehender junger Mensch wird Dir hier Gelegenheit geboten, die unausgefüllte Freizeit in gleichgläubiger und gleichgesinnter Kameradschaft zu verbringen, in Vorträgen über alle Wissensgebiete aus katholischer Schau heraus Antwort und Belehrung zu erhalten und in engem Kontakt mit dem Priester persönliche Schwierigkeiten zu meistern.

Natürlich wirst Du durch Tüchtigkeit im Berufe, durch edle und vornehme Haltung am Arbeitsplatz, den Zimmervermietern gegenüber usw. Deinem katholischen Namen Ehre machen. Ich hoffe auch zu glauben, daß es Dir nicht genügt, im Großstadtmilieu Dich nur selbst zu bewahren in Glaube und Sauberkeit der Lebensführung. Vom katholischen Standesbewußtsein und Deiner Sendung als katholischer Laie heraus wirst Du auch andere, vielleicht religiös oder sittlich schwächere Naturen zu halten suchen und so der Hüter des Bruders oder der Schwester gleichen Glaubens sein.

Eines darfst Du nicht vergessen: Auch in Zürich gelten die Zehn Gebote Gottes und die Fünf Gebote der Kirche. Und je nachdem du willst oder nicht willst, wird Dir die Großstadt zum Glück oder Unglück werden. Die Entscheidung liegt bei Dir, einzig bei Dir.

*P. Reinhold Wick, Kapuziner-Hausmissionar*

Jeder lese das Buch von P. Reinhold Wick «Franziskus in der Großstadt».